

Gemeinnützige Blätter

Belehrung und Unterhaltung.

XXXIV. Jahrgang.

N^o. 92.

Sonntag, den 17. November

1844.

Empfindungen

bei der am 14. November 1844 erfolgten

glücklichen Heimkehr Sr. k. k. Hoheit

des

durchlauchtigsten Erzherzogs

J O S E P H

Reichspalatin, kön. Statthalters von Ungarn &c. &c.

vom Reichstage 1843—1844.

Als Du, geliebter Fürst! — mit Dir sei Gottes Segen! —
Vor achtzehn Monden von uns schieb'ft,
Der Reichsversammlung heil'gen Zweck zu fördern,
Ein guter Genius:

Der Liebe Segnungen geleiteten Dich, Theurer!
In Deines Wirkens Heiligthum.
Mit Stolz empfing das Vaterland die Kunde
Von Dem, was Du vollbracht!

Gesetz und Recht, Erfahrung, Weisheit, Milde,
Sie sind der Leitstern Deines Thuns,
Die Feuersäule, die in Nacht und Stürmen
Die Bahn zum Ziel erhellt.

Das große Segenswerk — Du hast's mit Gott vollendet!
Es zollt das Vaterland Dir Dank.
Nun kehrst Du heim zu Deinen treuen Lieben,
Den Himmel in der Brust.

Und Tausende, geschaart an Isters reichem Strande,
Von Einem Hochgefühl beseelt,
Sie bieten Dir in lauten Jubelklängen
Des Wiedersehens Gruß.

Nie wird es jemals aus dem Angedenken schwinden,
Was Du gethan für Ungarns Wohl;
Tief eingegraben ist's in Elio's Tafeln
Und in des Volkes Brust!

Der späteste Enkel wird dafür Dich dankend feiern,
Auch sein gedachtest liebreich Du;
Er erntet auch die Frucht der edlen Saaten,
Die Deine Hand gestreut.

Empor zum Himmel steigt das Opfer inn'gen Dankes,
Daß Dich der Herr mit Kraft erfüllt,
Zu wirken, was dem Vaterlande frommet
Und wahren Segen schafft.

Empor zum Ew'gen steigt des Herzens heißes Flehen:
Er sei mit Dir und Deinem Haus!
Er lasse Deiner Tage viele werden,
Und kröne Dich mit Heil!

Es freu' sich seiner Huld und seiner Himmelsgnade
Der König und das Vaterland!
Reich sei das Volk an jeder Bürgertugend,
Dann blüht ihm Bürgerglück!

Neurolog eines höchst merkwürdigen Blinden.

(Von A. Dolezsálek, Director des Blinden-Instituts in Pesth.)

Nachdem sich über den Tod des am 12. October 1844. in Pesth verstorbenen Blinden, Herrn Gabriel v. Hertelendy, mehrere falsche Gerüchte selbst in öffentlichen Blättern verbreitet hatten, so finde ich mich veranlaßt, nachstehende authentische Daten über diesen äußerst merkwürdigen Blinden zu veröffentlichen. Gabriel v. Hertelendy, katholischer Religion, geboren im Monate December 1800 zu Pesth, war der Sohn eines Advocaten. Er wurde zum Studiren bestimmt, dem er sich auch bis in sein 12tes Jahr widmete, wo ihn in Folge einer Kopfskrankheit das Unglück traf, auf beiden Augen zu erblinden. Durch Verwendung seines Onkels des k. k. Majors v. Kocsy in Dedenburg, kam er am 12. December 1814 in das k. k. Blindeninstitut zu Wien, wo er 6 Jahre blieb, in allen dort eingeführten Lehrgegenständen und mechanischen Arbeiten gute Fortschritte machte und als ein vorzügliches Talent auch in höheren wissenschaftlichen Gegenständen Privatunterricht erhielt. Nach seinem Austritte daselbst am 1. November 1820 kam er wieder zu seinem Onkel nach Dedenburg, wo er sich mit mechanischen Arbeiten und dem Unterrichte eines blinden Knaben beschäftigte. Im Jahre 1826 wurde er bei dem in Ungarn errichteten Blindeninstitute, anfänglich in Preßburg, nachher in Pesth als Lehrer angestellt, wo er bis zum Jahre 1834 sowohl in den ungarischen Lehrgegenständen, als in mechanischen Arbeiten mit gutem Erfolge Unterricht erteilte. Im Jahre 1834 verließ er seinen Posten in der Absicht, um sein Glück, auf eine andere Art zu suchen. Er ging nach Preßburg, wo er sich mit wissenschaftlichen und mechanischen Gegenständen beschäftigte, er lebte äußerst mäßig und einfach, wie ihm bei seiner großen Enthaltfamkeit und unausgesetzten Thätigkeit die Befriedigung seiner leiblichen Bedürfnisse nie eine Sorge machte, obgleich sein eigenes Vermögen nicht von Bedeutung war. In dieser Periode gab er ein Bändchen von ihm verfaßter ungarischer Gedichte heraus, die Beifall u. guten Absatz fanden. Da er sich die altgriechische Sprache eigen gemacht hatte, so fing er an, den Homer ins Ungarische zu übersetzen. Zu diesem Behufe ließ er sich die Odyssee von seiner Schwester, die er insbesondere im Lesen des Griechischen unterrichtete, vorlesen und schrieb daselbe mit eigens von ihm gefertigten Buchstaben in griechischer Sprache, woraus zwei große Quartbände entstanden, nach welchen er nun seine ungarische Uebersetzung machte, wovon als Probe ein kleines Bändchen unter dem Titel „Der Zorn des Achilles“ zu Pesth 1835 im Drucke erschien. Er erfand eine neue Maschine zur Bohrung artesischer Brunnen, wozu er das Modell selbst

verfertigte, welches der landwirthschaftlichen Gesellschaft in Wien vorgezeigt wurde und großen Beifall fand. (S. allg. öster. Zeitschrift für den Landwirth, Forstmann u. Gärtner 1836, Nr. 50.) Ungeachtet er fast keinen Schein des Augenlichtes hatte, pflegte er doch überall hin, selbst in die ungangbarsten Straßen allein bloß mit Hilfe des Stockes zu gehen, ja er wies nicht selten jene, die sich ihm zu Führern anboten, mit Unwillen zurück, als wenn es ihn beleidigt hätte, daß man ihm als Blinden so wenig zumuthet. Er wurde bei seinen Gängen durch sein besonderes feines Gefühl, besonders des Druckes u. Zuges der Luft u. durch sein äußerst scharfes Gehör unterstützt. Im November 1836 ging er, nachdem er sich eine Zeitlang in Wien aufgehalten hatte, nach Triest ohne andere Begleitung, als die er zufällig auf dem Postwagen fand. Von da ging er nach Venedig, wo er sich über ein Jahr aufhielt, auch daselbst überall ohne Führer herumging und sich theils mit Ertheilung des Unterrichtes im Literarischen, theils mit Zusammenrichten und Ausbessern von Uhren u. anderen Maschinen beschäftigte und ernährte. Im Jahre 1838 nahm er die Stelle als Lehrer bei einer in Padua errichteten Privatanstalt für blinde Kinder an, wo es ihm anfänglich wohl zu gefallen schien, gleichwohl blieb er aber dort nur eine kurze Zeit. Im October 1839 kam er über Venedig nach Wien zurück, veräußerte die daselbst zurückgelassenen Bücher und Geräthschaften, nahm sein bisher in der Sparcasse liegendes Vermögen zu sich und begab sich zu seinen Verwandten nach Dedenburg, jedoch mit dem ausgesprochenen Vorsatz, im nächsten Frühjahr eine weite Reise anzutreten. (Schluß folgt.)

Wissenschaft.

Berlin, 3. November. Die letzte Sitzung der Academie der Wissenschaften bot ein ungewöhnliches Interesse dar, indem der Academiker Hr. Heinrich Rose, einen Vortrag über ein von ihm entdecktes neues Metall hielt. Das Oxyd dieses Metalls findet sich im Tantalit von Bodonmais in Baiern und ist bisher für Tantal säure gehalten worden. Wegen seiner Verwandtschaft mit dem Tantal hat das neue Metall vom Entdecker den Namen Niobium bekommen.

Parma. Hier wurde für die Alterthumswissenschaft eine bedeutende Entdeckung gemacht. Es ist das Theater der alten Stadt, von dessen Existenz man bis jetzt keine Ahnung hatte, in ansehnlicher Tiefe unter dem gegenwärtigen Boden entdeckt worden, wie es scheint, von bedeutender Größe und ziemlicher Erhaltung. Die Regierung hat Befehl gegeben, die Ausgrabung dieses classischen Monumentes mit Eifer zu betreiben, und bereits sind zu diesem Zweck mehrere Häuser angekauft worden, welche dieser Operation hinderlich gewesen sein würden. Die Theater sind von jeder Fund-

gruben der wichtigsten und schönsten Denkmäler des Alterthums gewesen; zahlreiche Inschriften von historischem Interesse, unzählige Kunstwerke sind aus ihnen hervorgezogen worden, da auf ihre Ausschmückung stets die größte Sorgfalt verwendet wurde. So kann man sich auch ohne Zweifel von dieser Entdeckung schöne Resultate versprechen.

Ungarns Steinkohlen-Bergbau.

Der Bergbaubetrieb auf Steinkohlen dürfte in seiner Wichtigkeit der Forstwirtschaft nicht nachstehen, — es dürfte Niemand in Zweifel setzen, daß diese Zweige sich gegenseitig sehr nahe berühren, und zusammen ein nicht geringes Interesse für das allgemeine Wohl des Landes erregen. Die früherer Zeit vernachlässigte Forstcultivirung läßt in manchen Gegenden seine natürlichen Folgen wahrnehmen, und es lassen sich in dieser Angelegenheit Unachtsamkeiten nicht so leicht beschwichtigen; um so weniger, da spätere Zeitverhältnisse einen ganz anderen Calcul erfordern, als man früherer Zeit zu stehen glaubte.

Industrie ist nun zur allgemeinen Aufgabe geworden und es ist entschieden, daß diese im Lande ihre Förderung erhalten muß, wenn wir einen verwandten Schritt mit dem Auslande machen, sohin das Wohl des Landes bezüglich des Gewerbesegens gründen wollen. Da Brennstoff als industrieller Hebel Würdigung verdient, manche Gegenden an schlagbaren Waldungen verarmen, das Consumo des Brenn-Materials aber in einem bedeutenden Verhältnis sich steigert: so sind jene Steinkohlenschätze, die wir in den vaterländischen Gebirgen reichlich besitzen, einer besonderen Rücksicht zu würdigen. Schwelget man ganz von den noch unentdeckten Steinkohlenlagern, die unserer Forschung ein gewiß reiches und weites Feld darbieten; so ist es einstweilen hinlänglich, wenn wir einen Blick auf jene Steinkohlenlager machen, die bereits im Lande bekannt und in Abbau stehen. — Mit nicht denkbarer Gleichgültigkeit, vereint mit Unwissenheit, wird auf mehren Steinkohlenlagern im Lande Bergbau betrieben. Bei dem ersten Tritt in eine solche Kohlengrube werden wir überzeugend die frevelhaftesten Verwüstungen gewahr, — es sind Leistungen von Empyrikern, — wozu noch fatale Pachtverhältnisse den Raubbau mit Energie beschleunigen. — Es wird nicht darauf geachtet, ob der in Abbau stehende Steinkohlenschatz, den vielleicht die Natur für ein noch industrielleres, und an Brennmaterial ärmeres Zeitalter aufbewahrte, in 100 oder in 20 Jahren zur gänzlichen Ansbeute kommet; da bei so einem irrationalen, wahrhaft frevelhaften Betrieb der größte Theil des Kohlenlagers im Gebirge selbst verwüstet, und für ewige Zeiten dem Tageslichte oder der Nutznießung entzogen wird. — Mir ist es gelungen in einer Gegend Ungarns bei mehreren Bergbauten auf Steinkohlen, zu der traurigen

Ueberzeugung zu gelangen, daß selbe einer größeren Aufmerksamkeit gewürdigt werden sollen, als bisher, und vielleicht fortan nichts Besseres zu erwarten siehet.

(Fortsetzung folgt.)

Folgen der Eifersucht.

(Fortsetzung.)

Als ich aus dem Theater in mein Hôtel zurückkehrte, fand ich Briefe von meiner Gattin und ein Packet Zeitungen vor. Marta schrieb, daß sie einige Zeit unwohl gewesen sei, u. nach dem Rath der Aerzte sich nach Bath begeben habe; nun sei auch meine Mutter gefährlich erkrankt, was meine Frau veranlaßt hatte, eilig nach London zu reisen, wo sie einige Zeit sich aufgehalten, und dann von Neuem die Heilquellen von Bath aufgesucht habe.

Da der Brief mit ihrer gewöhnlichen Zärtlichkeit u. innigem Gefühl geschrieben war, so konnte ich nicht umhin, die kindliche Liebe zu bewundern, welche an Innigkeit ihrer Liebe für mich gleich kam; als ich aber die Zeitungen zu durchblättern in Begriff stand, fiel es mir auf einmal schwer auf's Herz, daß diese Reise etwas Ungewöhnliches habe. Mit einem Wort, ich empfand die Qualen der Eifersucht und zitterte eine Zeit lang wie ein Espenlaub. Und dennoch mußte ich mir gestehen, daß nie ein weibliches Wesen einfacher und ungekünstelter in jeder Hinsicht gewesen sei als Marta, reiner und schuldbloser von Herzen, enthusiastischer in ihrer Liebe. Der Gedanke, welcher in mir aufkeimte, trat wie ein böser Geist zwischen mich und den Himmel und verdunkelte die klare Sonne. Ich konnte jedoch den schrecklichen Verdacht durch Vernunftgründe nicht aus meinem Innern verbannen, u. wie ein vergifteter Pfeil wühlte er in meiner Brust. Es kam mir vor, als ob die dunkeln Vorahnungen, welche mich beunruhigt hatten, nun ihre Bestätigung erhalten sollten — ich stand von meinem Stuhle auf — ich schritt wie ein Wahnsinniger im Zimmer auf und ab, und überließ mich ohne Grund den schrecklichsten Vorstellungen meiner Einbildungskraft.

Als ich einige Zeit lang der Gewalt der Leidenschaft, welche so dämonisch von mir Besitz genommen hatte, nachgegeben, ward ich wieder ruhiger. Ich empfand selbst Merg über mich, und bittere Reue bestürmte mein Herz, wegen des Unrechts, das ich meiner Gattin angethan. Mehr und mehr kehrte die Ueberlegung zurück, und ruhig begann ich die Zeitungen zu lesen.

Eine Weile nahm nichts meine Theilnahme in Anspruch unter den Artikeln, welche die Stadineuigkeiten enthielten, als ich zwei Zeilen entdeckte, welche offenbar aus glaubwürdiger Quelle kamen, denn es war eine satyrische Färbung in dem Lobe, welches der kindlichen Liebe der Gattin eines bei der Armee in Egypten stehenden Officiers

gezollt wurde, und es ward erzählt, daß sie, obgleich selbst krank, eine Reise nach London unternommen habe, um die betagte Mutter ihres Mannes zu pflegen, welche weniger der Pflege bedürfe, als sie selbst.

Dieser Satz war ein Kugelregen für mein Herz. Der Paroxismus der Eifersucht kehrte zurück, verstärkt durch einen Anseh'n von Wahrscheinlichkeit. Allein ich will Ihnen die Beschreibung eines Seelenzustandes ersparen, für den die Sprache keine hinreichende Ausdrücke besitzt. Auch diese Stimmung beruhigte sich jedoch mit der Zeit. Ich ergriff eine andere Zeitungsnnummer, und fand darin eine im würdevollen Ton gehaltene Antwort auf die versteckten Andeutungen des Artikels, welcher mich so beunruhigt hatte.

Dies konnte mich aber nicht beruhigen, denn der Herr im Theater hatte die Verstellungskunst seiner Geliebten geschildert.

Die Sache wurde nur noch schlimmer, ich vermag meinen Gefühlen keine Worte zu leihen. Ich ging in mein Schlafzimmer, ich weinte, ich gelobte mir, Rache zu nehmen. Was konnte ich aber thun, welchen Beweis hatte ich gegen meinen Nebenbuhler dafür, daß er meine Familie beschimpft? Ich durfte ihn nicht einmal darauf anreden. Die Nacht verging und ich konntm zu keinen Entschluß gelangen.

Mit Tagesanbruch ging ich in ein Haus, wo ich einen Freund besaß, der lange unter dem Namen Anselmo dort gewohnt hatte. Ich hatte ihn kennen gelernt, als ich vor der egyptischen Expedition zu Messina in Garinon lag, er war ein Mann von Gefühl u. großer Weltkenntniß. Ihm konnte ich mich anvertrauen. Als ich ihm mit Leidenschaftlichkeit Alles, was mich quälte, mitgetheilt hatte, sprach er nach einigem Nachdenken Folgendes:

— „Gehen Sie in Ihr Hôtel zurück, und lassen Sie sich nichts von Ihren Befürchtungen merken, kommen Sie dann heute Nachmittag wieder zu mir, und ich werde im Stande sein, Ihnen einen Rath zu geben.“

Ich that, wie es mir angegeben war; glücklichweise hatten meine Kameraden in ihrer heiteren Laune beschlossen, eine Tour in den Umgebungen der Stadt zu machen. Ich schützte ein Kopfweh vor, sagte, ich könnte nicht mitgehen und blieb ungestört und allein.

Als ich zur bestimmten Zeit zu meinem Freund zurückkehrte, sprach er zu mir: „Ihr Verdacht ist nicht grundlos.“

Ich seufzte vor Betrübniß, und antwortete nicht.

— „Lassen Sie aber Niemand das Geheimniß Ihres Herzens erfahren, schreiben Sie Ihrer Gattin, als ob Sie nie deren Treue bezweifelt hätten, — begeben Sie sich, so schnell als möglich in Ihre Heimath, aber bevor Sie Ihre

Gattin sehen — besuchen Sie das Wirthshaus, wo die Entdeckung gemacht wurde. Der Wirthin Stillschweigen ward durch Geld erkaufte, — eine höhere Summe wird Ihre Zunge lösen, — und Ihre eigne Klugheit wird Ihnen sagen, was zu thun ist, wenn es herauskäme, daß die Schuldige Ihre Frau ist.“ (Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Der Kuhreigen, jene einfache Melodie der Alpenhirten, die kein Schweizer hören kann, ohne Heimweh nach seinen Bergen zu empfinden, stammt ursprünglich aus Appenzell. Ueber das Wesen des Kuhreigen existirt eine selbst musikalischen Bibliognosten unbekannte, höchst anziehende Abhandlung von Georges Tarnnes, betitelt „Recherches sur les ranz des vaches“, Paris 1813 (72 Seiten in 8). Ein Jahr später erschien zu Bern eine Sammlung von Kuhreigen, herausgegeben von G. J. Kuhn. — Johann Andreas Kael, Doctor der Philosophie und Professor zu Altorf, schrieb eine Dissertation „de culpa uxoris Lothi“ (über die Schuld des Weibes Loths), Altorf, 1756, und Johann Heinrich Pratié, Consistorialrath und Superintendent des Herzogthums Bremen, schrieb eine „Abhandlung von Bileams Esel“. Bremen 1781. 8. — Die französische Schauspielerin Sophie Arnould sagte einst: „Das Herz einer Kokette gleicht einem Stammbuch; jeder Anbeter erhält ein Blatt davon und dem armen Ehemann bleibt oft nichts als — der leere Einband. — Trient, 25. October. Die fruchtbare Ebene an dem Ettschlusse wird in weiter Ausdehnung durch Ueberschwemmung verheert. Vom 20 auf den 21. v. M. stieg die Ettsch von 5 auf 9 Wiener Fuß, am 21. bis 25. v. M. nach andauerndem Regen auf 13½ Fuß über den gewöhnlichen Wasserstand. Die Umgegend von Trient ist unter Wasser. Auf dem Campo Trentino ist die Landstraße 7½ Fuß überströmt, Genta, Stella alta und Bassa, Udorno und Ischia Perotti versanken in einen weiten See. Auch die Stadt Trient ist von großer Ueberschwemmung heimgesucht. — Die durch ihre Schönheit ausgezeichnete Sängerin Desmattins war so bornirt, daß ihre Dummheit fast sprichwörtlich geworden war. Dem Rochois gab sich einmal alle erdenkliche Mühe, ihrer Collegin die „Medea“ einzulüben, „Setzen Sie sich,“ sagte Sie zur Desmattins, „in die Lage der verrathenen Geliebten. Was würden Sie thun, wenn Sie ein Mann verliese, den Sie leidenschaftlich lieben?“ — „Ma foi,“ antwortete die Sängerin, „ich würde mir dann einen andern suchen.“

Sonnet.

Nur wenn sie alle in sich, kann die Seele
Des Mannes zum Schicksal sagen: „ich troste dir!“
Bulwer.